

Hundetherapie im Planegger Altenheim macht alte Menschenmunter

Bobo weiß, was Senioren wollen

Bobo weiß, was Frauen wollen. Seinem Blick aus dunkelbraunen Augen kann kaum eine widerstehen. Und über seine glänzenden schwarzen Haare muss man einfach drüberstreichen. Da geht es den Männern nicht anders. Auch sie freuen sich, wenn der dreijährige Labrador-Mischling im Alten- und Pflegeheim in Planegg vorbeischaut. Alle zwei Wochen kommt er zusammen mit seinem Frauenchen Hannelore Schnell.

Sobald er seine Pfoten in den Aufenthaltsraum setzt, ändert sich die Stimmung schlagartig. Köpfe richten sich auf, Augen weiten sich, Mundwinkel gehen nach oben. Selbst Georg Irl kann sich dem Charme des Vierbeiners nicht entziehen. Saß er zuvor noch mit etwas missmutigem Gesicht im Rollstuhl, werden seine Züge plötzlich ganz weich, als der Hund seine Hand umspielt. Ein befreites Lächeln umspielt die Lippen des älteren Herrn und er atmet hörbar aus, als sei plötzlich eine Last von ihm abgefallen.

Große Nachfrage

Mit langsamen Bewegungen streicht er über das Fell, krault Bobo bedächtig hinter den Ohren und beugt sich schließlich langsam zu dem Hundekopf hinab. Bobo reckt seine Schnauze und schleckt ihm schnell übers Gesicht. Mit einem breiten Lächeln richtet sich Georg Irl wieder auf.

Marion Spielvogel ist immer wieder aufs Neue begeistert, welche Wirkung der Hund auf die Bewohner des Pflegeheims hat. Sie selbst hatte Bobo im Internet gefunden. Auf der Suche nach einem Therapiehund war die Pflegerin, die für die Beschäftigung der Bewohner der „Streichelbande“ gestochen.

Eine Gruppe von privaten Hundebesitzern hatte den gemeinnützigen Verein vor vier Jahren gegründet, um mit ihren Tieren in Seniorenheime, Behinderteneinrichtungen, Tagesstätten, Kindergärten, aber auch zu einzelnen Menschen nach Hause zu gehen.

Die Nachfrage ist riesig. Mehr als 35 Einrichtungen stehen mittlerweile auf der Besuchsliste: Alle wollen die beruhigende und positive Wirkung der Hunde nutzen. Aus den 13 Gründungsmitgliedern ist mittlerweile eine Gruppe von 100 ehrenamtlichen Helfern geworden.

In Planegg besuchen Hannelore Schnell und Bobo vor allem die Bewohner, denen für längere Aktivitäten wie Spiele, Sport oder Rätseln die Konzentration fehlt, oder Bewohner, die im Bett liegen. Viele Demenzerkrankte sind darunter, viele die kaum mehr ein Wort sprechen, viele, die in sich gekehrt auf einem Stuhl sitzen. Bei manchen ist es, als würde ein Schleier fallen, sobald sie Bobo bemerken. „Da passiert immer was“, sagt Marion Spielvogel. Eine Geste, eine Bewegung, die sonst nie kommt, eine besondere Mimik. „Da rede ich mir oft lange den Mund fusselig und erreiche doch nicht so viel wie Bobo in wenigen Minuten“, sagt die Pflegerin fast etwas neidvoll.

Elisabeth Lindenau mag Bobos Leine gar nicht mehr loslassen. „Du bist so ein guter Hund, ich hab Dich ja so lieb.“ Ihre Augen schimmern er wie wässrig und ihre faltigen Hände streichen in rhythmischen Bewegungen über den weichen Hundekopf.

Und plötzlich hat sie ganz flink, bevor Hannelore Schnell reagieren kann, ein Stück von ihrem Kuchen abgebrochen und schiebt es Bobo ins Maul. „Er soll doch keinen Kuchen essen“, schimpft sein Frauenchen mit sanfter Stimme. Doch die 88-Jährige reagiert nicht. Ganz konzentriert krault sie Bobos Ohren, greift behutsam nach seiner Pfote, tätschelt seinen Rücken. Nur widerwillig lockert sie den Griff um Bobos Leine und blickt ihm fast etwas eifersüchtig nach, als er zur nächsten Bewohnerin trabt.

Verwöhntour durchs Heim

Bereitwillig absolviert der Vierbeiner seine zweistündige Tour. Lässt sich kraulen, streicheln und Leckerli verschlingen. Nur ab und zu stemmt er seine Beine in den Boden und will nicht näher rankommen, während er bei anderen manchmal sogar ins Bett springt. „Das ist wie bei Menschen, die mögen auch nicht jeden“, erklärt Hannelore Schnell. Sie selbst kennt die meisten Bewohner, hält mit jedem einen kleinen Plausch, fragt, wie es geht oder hält einfach nur die Hand.

Als sie vor anderthalb Jahren in Rente ging, wollte sie etwas Sinnvolles anfangen mit ihrer neu gewonnenen Zeit. Beim Spaziergang im Park sprach sie ein Mitglied der „Streichelbande“ an. Ihr Hund sei bestimmt geeignet für Therapiebe-

suche. Der Wesenstest, eine Art Eignungsprüfung durch eine Tiertrainerin, kam zum gleichen Ergebnis. Bobo musste dabei zeigen, ob ihn Rollstuhl oder Krücken aus der Ruhe bringen. Oder wie er damit umgeht, wenn ihm ein Kind ins Ohr bohrt. Der Hund blieb immer gelassen. Seitdem beglückt er Senioren und spastisch gelähmte Kinder. Er spürt, wenn es jemandem nicht gut geht. „Dann legt er sich besonders ins Zeug“, sagt Hannelore Schnell.

Bobo stupst Friedrich Wolf, der in seinem Bett liegt und zum Fenster hinausschaut, mit der Nase an. Er legt die Ohren an und wedelt mit dem Schwanz. „Der Bobo“, sagt der 87-Jährige versonnen. Er hebt seine Augenbrauen und lächelt. Hände öffnen sich und geballten Hände öffnen sich und beginnen zu streicheln.

Fast etwas surreal wirkt der schwarze Hund in dem hellen Zimmer. Doch Bobo ist fester Bestandteil des Heimlebens, für niemanden mehr wegzudenken. „Ich bin dankbar, dass Frau Schnell mit ihm kommt“, sagt Marion Spielvogel. Denn ihre Arbeit wird immer schwieriger: Die Menschen, die ins Heim ziehen, sind im Schnitt immer älter und leiden oft unter mehreren Krankheiten. „Längere Aktionen sind da gar nicht mehr möglich“, weiß Marion Spielvogel.

Bobo braucht nicht viel Zeit. Innerhalb weniger Sekunden hat er die volle Aufmerksamkeit, nach einer Minute strahlen die Gesichter. Und wenn er dann wieder davontrabt auf leisen Pfoten, hat er vielen Menschen ein wenig Glück geschenkt. Bobo weiß, was die Menschen wollen. *Doris Richter*

Kurz gemeldet

Gemeinschaftszentrum Integriertes Wohnen

Was vor 20 Jahren als Modellprojekt begann, ist längst zum Erfolgsmodell geworden: Das Gemeinschaftszentrum Integriertes Wohnen (IWO) in der Menzinger Straße feierte seinen runden Geburtstag mit einem großen Fest, das der Wohnerrat mit viel Einfallsreichtum vorbereitet hatte. Unter den Gästen waren auch einige, die von Anfang an in der Wohnanlage leben. Jung und alt schätzen die Vorteile des IWO. „Hier gibt es viele Vernetzungen“, weiß Juliana Wittal, Leiterin des Gemeinschaftszentrums. „Die Jungen gehen für die Alten einkaufen, die Alten passen auf die Kinder auf.“ Etwa 160 Menschen wohnen hier; der Älteste ist 96 Jahre, mit 18 Monaten ist Dilan derzeit die Jüngste.

Kriterien, um eine der begehrten Wohnungen zu bekommen, ist Dringlichkeitsstufe 1. Die liegt etwa dann vor, wenn ein Elternteil alleinerziehend ist, eine Familie ein behindertes Kind hat oder ein geringes Einkommen vorliegt. Senioren, die sich für eine der 22 betreuten Altenwohnungen interessieren, müssen mindestens 60 Jahre alt sein und die vergangenen fünf Jahre in München gelebt haben.



Trabt durchs Heim – und alle fühlen sich wohl: Bobo von der „Streichelbande“.